

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Fasnachtszeit.

Prinz Karneval klopft an die Tür
Und lächelt voller Charme:
Nun kommt die Zeit für das Plaisir,
Drum fort mit Leid und Harm.
Die Narrenkappe auf den Kopf,
Ins Narrenkleid hinein!
Am Aschermittwoch könnt Ihr dann,
So viel Ihr wollt — bereu'n."

Mich aber lacht er höhnisch an:
„Wach auf, du alter Tropf,
Die Narrenkappe hast du ja
Jahraus, jahrein aus'm Kopf.
Und Narrenstreiche machst du auch,
Die ärgsten, die's nur gibt,
Du bist ja doch jahraus, jahrein
In einem fort — verliebt."

„Und Jubelgreise seh' ich gern
In meinen Fasnachtsreih'n,
Sie spielen ihre Rolle gut
Und blasen sein Schalmei'n.
Die kleinen Mädel's lachen hell,
Wenn sie die Alten seh'n,
Und tuscheln sich in's Ohr, wie gut
Die Hörner ihnen steh'n."

„Ich folge dir Prinz Karneval,
Doch hast du nicht ganz recht,
Ob alt ob jung, das bleibt sich gleich
Für's weibliche Geschlecht.
Die Hörner, die nimmt jeder Mann
Bei jedem Kuß in Kauf,
Seit Eva's Zeiten seht die Maid
Den Adam's — Hörner auf.

Oha.

En überwundene Gluscht.

(Es Fasnachtsgeschichtli.)

Scho mängs Jahr het die läbesluschtige Frau Hermine ihrem Ma aghalte, er soll doch einisch mit ihre a ne Fasnachball tho. Wer er het nüt möge ghore dro und het si geng gewehrt. Er het halt das Trybe für öppis Dummen agluegt, won ihm i der Seel isch zwider gsi. Sy Frau het de albe scha nes par Tag e chlei dublet und es Mödigerli gmacht, aber zletscht am Aend isch sie doch wieder zfride worde und het sech dry gschidt.

Es het se drum nid weni verwunderet, wo ne re ihre Moritz, ohni daß sie g'häret het, hür isch tho sage, wenn sie dieß Mal i ds Casino well, so heig er nüt drägä, är chömm natürlech nid, aber Dokters, synt bechite Fründe, welle se mit näh. Hingäe müez sie dä dummi Gspaß us ihrem Privatkässeli zahle, da blybs drby.

„O das will i scho, das tuen i gärn!“ het sys Fraueli disig gseit und ne vor Freud unarmet. Zwar het sie ersch letschthin us ihrem Sparhäfeli Gäld gnoh für ne sydigi Bluse, wo sie eigetlech gar nid so nötig hätt gha, aber füfzig Frantje sy emel geng no drinne gsi, und das isch no gnue gsi. Ich isch sie drhinder gange, alli Modejournal nache z'luege. Du isch sie no i ne Lade gange, wo me-ne grozi Aswahl fertigi Gostüm gha het. Sie het sech bald für nes härzigs Schäferechleid entschlossen und gleit, sie chömm de vorhär no mit er e Fründin verby, sie sölles no eine oder zwee Tag bhalte. 3'Mittag het sie ihrem Moritz begeischteter vorglärwärmt vo däne seine Masgetoilette, aber är isch i hy Zytig vertieft gsi und het nume vor sech häre brümelet:

„O Fraue blybe halt ihrer Läbtig grozi Chinder!“

Das isch e chly ne Dusche gsi i ihri Freud, aber sie het nüt welle la merke. Wo ihre siebäährige Bueb i d'Schuel isch, het sie zuer ihm gleit:

„Los Mandi, gang mer de am vieri bi der Jumper Rümmerli verby und säg, i hätti mit e re z'rede!“

Die Schmiedere het zobercht i me ne höche Huus gwohnt im Gärbergäfli. Mi het dür ne änge, dunkle Hof zum Huus zueche müez. Bi me ne Fänschter im underschte Stod, wo allwág d'Sunne nie isch häre tho, het es bleiws Buebel usglaegt.

Ganz verwunderet seit du der Mandi:

„Eh salü, Franzi, wohnst du da? Warum bisch dä Namitag nid i d'Schuel tho?“

„I ha nid öönne!“ het dä schüüch gseit.

„Warum nid, du bisch ja nid chrank!“ „Nei, aber weis... weis... d'Muetter müez mer drum mynni Hose bläge!“ het der Franzi ändlech gtaggleit und isch ganz rot worde.

„Er het halt numen eis Paar“, seit du e chranki Frau, wo im Bett isch gsi und g'näht het. —

Ich isch der Mandi dopplet froh gsi, daß er gelchter nid glachet het wie die andere Chind, wil dm Franzi sys Hemmli vüregugget het dür ne groze Dreiangel i de Hose.

Er het du deheimer der Mamma brichtet vo däne arme Bueb, und wo d'Jumper Rümmerli am Abe tho isch, so het sie erzellt, i welem Eländ der Franzi und sys Müetti syge, und daz däz junge Frau ihres Läbeslechli bald wärd lösche. Es het der Frau Hermine kei Rueh gla, wenn sie a die unglückeli Muetter i däz syßchtere chüele Stube dänkt het. Es par Mal isch sie ussgässen im Bett und het ussgrächnet, was sie alles chause chönn für die füsig Franke, und am Morge isch es ihres erschte gsi, daß sie i ds Gschäft telefoniert het, sie fölle das Chleid nume verchause.

Am Abe isch sie du mit em Mandi zu der Chranki und het ihre e schöne warme Flanälle-morgerod bracht und em Bueb no ganz gueti Hose vo ihrem und e schöne neue Jumper. I sterckende Läbesmittel und fründliche Trostschwörung het sie's o nid la fähle und die Freud vo däne beidne het d'Frau Hermine no vol ländis der Gluscht nach em Masgeball la ver gässe.

„Ja was isch ich los, warum machsch di nit parat für a Ball?“ het der Ma ganz verwunderet gfragt a däm Abe, vo däm sie vorhär so lang g'schwärmt het.

„Wil's dys groze Chind dunkt het, es häomt ds Gäld doch für öppis Gschydere brüche!“ Und du het sie nihm alles erzellt. Der Ma het se obenyne gnoh und gseit:

„Ich bin i stolz uf di, daß dys guete Guetet het g'sieget und du lieber ne arm'saliige Stube Sunneschöhn und Freud bracht heid, anstatt mit Bajasse gah umes'gumpe. I sage dr's no einisch, i bi stolz uf di!“

Das Lob het richtig däz guete Frau wohlta.

Und wo du gly dräuuf die stilli Duldere us em Hofzimmer uf ne Wäg gangen isch, vo däm niemer meh grüd chunt, so isch d'Frau Hermine ersch rächt froh gsi, daß sie der Chranki no so mängi schöni Stund verschaffet het. Ihrer Läbtig wird sie's nie vergässe, was für nes glüschlechs Lüüchte über die ngsfälle Züg gangen isch, wo der Franzi i syne guete warme Chleider isch a ihres Bett tho, und sie het dörse ghöre, daß ihres Buebli nie soll verlasse und vergässe sy. Dä dankbar Blid isch der Frau Hermine tief tief i ds Härt gange.

E. W.-M.

Aus Brockhaus' Konversations-Lexikon.

Ehrenrettung des Nassauers.

Die Juden, die Schotten, die Schildbürger und die Nassauer sind die Menschen, die am meisten unter dem nie endenden Glück unzähliger guter und schlechter Witze zu leiden haben. Wer es sich auf fremde Kosten wohl sein läßt, muß unbedingt aus Nassau stammen oder sogar dem vornehmen Geschlecht der „Herzöge von Hessen-Nassau“ angehören. Dabei zählten die Einwohner Nassaus zu der Zeit, als das Wort vom „Nassauer“ entstand, bekanntlich zu den wohlhabenden in Deutschland überhaupt. Ob das heute noch zutrifft, kann nur das Finanzamt sagen — oder auch nicht! Außerdem richtete sich der Spott ursprünglich nicht gegen die Nassauer selbst, sondern die Leute, die den ehrlichen Namen der Nassauer missbrauchten. Im Laufe der Zeiten hat sich der eigentliche Sinn des Sprichwortes sehr zum Leidwesen der Nassauer im Volksmund wesentlich verändert. Es muß deshalb endlich etwas zur Ehrenrettung der fälschlich grober „Naussauer“ beklagten Nassauer getan werden, was hiermit gejdeicht. Der rühmlichst bekannte „Bordardt Wustmann, Die sprichwörtlichen Reden im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert“ (neue 6. Auflage, F. A. Brockhaus), der jeden Freund der deutschen Sprache mehr interessiert als mancher Roman, schreibt, daß es in Göttingen Freitische für Studenten aus Nassau gab. Wer diese widerrechtlich, also ohne Nassauer zu sein, benutzte, den nannte man spöttisch: „Nassauer“. Und wer jetzt, nachdem er diese „Ehrenrettung des Nassauers“ gelesen hat, die armen Nassauer weiter verleumdet, das ist ein wahrer „Nassauer“. Denn er macht sich einer bewußten Fälschung eines Bestandteils des deutschen Sprachschatzes schuldig, also — er „nassauer“! Er gehörte von Rechts wegen vor ein Nassauer Gericht.

o

Humor.

Vom Musigehör. Ein fremder Lehrer fragte einen jodelnden Buben, ob alle so gut jodeln könnten und ob man das in der Schule lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nä, i de Schuel chamm-me däz nüd lerne, 's bruucht e bisseli meh Musigehör deuze!“ *

Guter Kopf. Ein Landmann kam mit seinem Sohne nach Bern, um ihn studieren zu lassen und versüßte sich mit ihm zum Herrn Rektor, um ihn einschreiben zu lassen. Der Rektor fragte den Vater nach den Fähigkeiten seines Sohnes mit den Worten, ob er auch einen guten Kopf habe. — „O, ja,“ erwiderte der Alte, „er isch nadisch schon zweu mol use Gring vo der Brügi abegheit u es het ihm nüt täh, gäll Sämel!“ *

Aus der Schule, „Fokebli! Dinn chlinne Brüder ischt geschrägt und hätt nüd id Schuel choo!... Fählt em näbes? Jo, wa fählt'm?“ — „Hose, Herr Lehrer!“ *

Soldatenhumor. 's ist Kompagnieabend, Augustfeier im Freien. Einstimmig wird „gebrüllt“. Der Herr Hauptmann tritt hinzu und wünscht ein vierstimmiges Lied. Der Feldweibel kommt diesem Wunsche sofort nach, indem er kommandiert: „Kompagnie, Achtung! Der Hauptmann wünscht, daß vierstimmig gesungen werde „Rufst du, mein Vaterland“. Zu vierne numerieren!“